

Zwei Vorbemerkungen: Vorbemerkung 1

Das Thema Ihres Predigtzyklus ist Gerechtigkeit, das mir gesetzte Thema „soziale Gerechtigkeit“. Das hat mich erstmal verschnipft, weil ich ja eigentlich in der Klimagerechtigkeitsbewegung unterwegs bin und unser Sozial-Ökologisches Zentrum am Stadtpark auch eine weitere Perspektive hat als nur soziale Gerechtigkeit. Aber ich habe einen Ausweg gefunden, bei dem ich sowohl den mir gestellten Auftrag erfüllen als auch meine Lieblingsthemen unterbringen kann.

Vorbemerkung 2: Keine Predigt ohne Bibelbezug. In der heutigen evangelischen Leseordnung steht das Kapitel, wo Gott Hiob die Gesundheit nimmt. Das passt überhaupt nicht zum Thema, denn die Krisen, mit denen wir heute zu tun haben, sind zu 90% nicht Gottgesandt, sondern Menschengemacht. Deshalb also die heutigen Texte aus der katholischen Leseordnung.

Also denn: Soziale Gerechtigkeit. Beginnen wir mit einem Blick auf die Herkunftsgeschichte.

„Erfunden“ wurde dieses Konzept zu Beginn der Industrialisierung. Bis dahin war es gute christliche Praxis, Gerechtigkeitsdefizite in der Gesellschaft mit Mildtätigkeit, Spenden und Caritas auszugleichen. Aber die Industrialisierung ließ zunehmend erkennen: Hier entstehen strukturelle Probleme, die so viel Ungerechtigkeit erzeugen, dass sie mit Mildtätigkeit eben nicht mehr zu lösen sind. Hier bedarf es des Einsatzes für gerechtere Strukturen, um dem Mensch sein Menschsein sichern zu können. Der Ausdruck selbst, wurde vom Jesuiten Luigi Taparelli d'Azeglio 1840 erstmals verwendet – das ist natürlich für mich Erbe und Auftrag.

Fokus der **sozialen** Gerechtigkeit ist, wie gesagt, die Analyse und Behebung ungerechter Strukturen in der **Gesellschaft**, was in der Konsequenz die Notwendigkeit **gesellschaftspolitischen** Engagements erfordert. Und so entstanden damals etwa christliche Gewerkschaften, die christliche Zentrumspartei und ein Großteil des kirchlichen Verbändewesens, mit dessen Hilfe Einfluss ausgeübt wurde.

Springen wir in die Gegenwart und suchen wir nach einem anschaulichen Beispiel für soziale Ungerechtigkeit heute, d.h. einer Situation, die so viel strukturelle Ungerechtigkeit erzeugt, dass sie mit Caritas und Mildtätigkeit nicht ausgeglichen werden kann. Mein letztes Projekt zur sozialen Gerechtigkeit war die Forschungskoooperation mit afrikanischen Jesuiten zu den Zusammenhängen zwischen Steuergerechtigkeit und Armut und es war für mich erstaunlich, wie wenig Unterschiede es zwischen Kenia, Sambia und Bayern gibt.

Steuern sind wichtig da wir sie für die Finanzierung öffentlicher Güter und Dienstleistungen ebenso benötigen wie für Umverteilung und soziale Absicherung. Zugegeben, die Reichen zahlen viel Einkommenssteuern, die Armen sind z.T. davon befreit. Aber das besagt nicht viel über die Steuerlast: Reiche, die viel Einkommenssteuer zahlen, haben immer noch viel Geld für alles Mögliche übrig. Arme, die keine Einkommenssteuern zahlen, werden dennoch über Verbrauchssteuern und Sozialabgaben zur Kasse gebeten, was in ihre schmalen Budgets große Löcher reißt. Weshalb viele viel Zeit darauf verwenden müssen, Miet- und Heizkostenzuschüssen zu beantragen und sich über Tafeln und Kleiderkammern unter die Arme greifen lassen. Ist das gerecht? Natürlich nicht

Gibt es dafür eine sozial gerechte Lösung? Natürlich Ja.

Etwa bessere Löhne, höhere Freibeträge, höhere Unterstützungsleistungen. All das müsste natürlich gegenfinanziert werden, etwa durch höhere Steuern und Abgaben für Reiche.

Besteht hier eine Chance? Natürlich nicht.

Woran aber liegt das? Weil es die Interessenvertreter von Superreichen und Konzernen immer wieder schaffen, Ängste und Zweifel an der Angemessenheit solcher Maßnahmen zu schüren. Etwa, dass „die Märkte“ solche Belastungen auf Kapital und Kapitalgeber bestrafen würden, dass deshalb die

Wettbewerbsfähigkeit verringert und den Wirtschaftsstandort Deutschland gefährdet würde. Ergo: Das kostet Arbeitsplätze.

Das ist ernster zu nehmen als es zunächst den Anschein hat. Ich habe selbst von Superreichen Firmenchefs gehört: „Ich würde ja gerne höhere Löhne in meiner Firma zahlen, aber dann würden Investoren und das Kapital einen Bogen um meine Firma machen und ich müsste schließen.“

Während also zu Beginn der Katholischen Soziallehre der Konflikt zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern verlief, sind heute nicht mehr Menschen Gegner einer sozial gerechten Gesellschaft, sondern abstrakte Größen wie Kapital, Märkte, Wettbewerb und Standortvorteil.

Selbst Mächtige und Einflussreiche fühlen sich als Opfer systemischer gesichtsloser Strukturen, in dem sie sich nur als kleine Rädchen oder gar Opfer von Sachzwängen erleben. Und, jetzt bin ich endlich da wo ich von Anfang an hinwollte: Dieses System produziert auch alle anderen Ungerechtigkeiten, unter denen wir heute leiden: Bei der Bekämpfung der Pandemiefolgen, der Klimawandelfolgen, der Folgen des durch fossile Einkäufe finanzierten Krieg gegen die Ukraine usw.

Dabei sind Kapital, Märkte und Wettbewerb nicht vom Himmel gefallen. Menschen haben sie erfunden, genährt und auf die Welt losgelassen. Papst Johannes Paul II hat den Ausdruck von den Strukturen der Sünde geprägt, indem er in seiner Enzyklika Sollicitudo Rei Socialis schreibt: Strukturen der Sünde werden durch die Entscheidung einzelner Menschen initiiert. Sie konsolidieren sich durch die Entscheidungen weiterer Menschen und werden schließlich zu Sachzwängen, gegen die der Einzelne dann nicht mehr angehen kann.

Wenn es also jemals in der Menschheitsgeschichte wahr und zutreffend war, von struktureller Ungerechtigkeit zu sprechen, dann ist das heute. Weil es so allumfassend ist und viele Menschen hoffnungslos macht.

Eine hoffnungslose Situation also? Natürlich nicht.

Werfen wir ein Blick auf das Evangelium von der Versuchung Jesu, insbesondere die drei Antworten, die Jesus Satan gibt:

Auf die Versuchung mit Brot sagt er „Der Mensch lebt nicht nur von Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Mund Gottes kommt“ Natürlich ist Brot wichtig, aber hier steht Brot für alle Bedürfnisse, die der Mensch hat. Echte und durch Werbung künstlich herbeimanipulierte. Und gerade hinsichtlich letzterer stimmt natürlich, dass wir uns durch Gottes befreiendes Wort aus dieser Verstrickung herausführen lassen müssen, denn: Was nützt es einem Menschen die Welt zu gewinnen, dabei aber sein Leben zu verlieren?

Auf die Versuchung, sich von der Tempelspitze herabzustürzen in der Hoffnung auf göttliche Rettung, sagt Jesus „Du sollst den Herrn Deinen Gott nicht in Versuchung führen.“ Jeder kennt sicher irgendjemand, der sagt „Ach weißt Du, Gott hat uns doch sein Heil verheißen. Er wird uns befreien und wird eine Lösung für all diese Probleme finden. Ich vertraue auf ihn und bete viel.“ Nein, wer so denkt, wird ganz böse auf die Nase fallen.

Auf die Versuchung, alle Reiche der Welt in Besitz zu nehmen, sagt Jesus „Weg mit Dir, Satan! Den Herrn, Deinen Gott, sollst Du anbeten und ihm alleine dienen.“ Ehrlicher Weise sollte man zugeben, dass jeder gerne mal superreich wäre und den dazugehörigen Lebensstil genießen würde. Aber genau das Leben der Superreichen und Konzerne ist unser aller Untergang, vor dem Gottes Wort und Wille uns bewahren möchte.

Und was ist Gottes Wort und Wille für uns alle? Das kommt im ersten Text der heutigen katholischen Leseordnung zum Ausdruck, dem Sündenfall: Gott gibt dem Menschen in seiner Schöpfung unendlich

viel Gutes gratis und in Fülle. Wir sollen uns damit zufriedengeben, es hegen und pflegen und vor allem darauf verzichten, es besser als Gott machen zu wollen und dabei alles zu ruinieren.

Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier, sagt Gandhi. Und in der Tat braucht es wenig, um ein Leben führen zu können, dass materiell abgesichert ist, während es zugleich diese Güter der Schöpfung pflegt und schützt. Was braucht denn jeder mehr als ein Dach über dem Kopf, Nahrung, Kleidung, Bildung, Sicherheit, ein intaktes soziales Umfeld und Gesundheit? Um das abzusichern braucht man nicht Millionär zu sein. Es reicht ein anständiges Gehalt und ein solides, steuer- und abgabenfinanziertes Gemeinwesen mit seinen öffentlichen Gütern und Dienstleistungen.

Wie kommen wir dort hin?

Indem wir Johannes Paul II Analyse umschreiben. Das würde sich so anhören: Auch „Strukturen des Heils“ haben ihre Wurzeln in persönlicher Entscheidung. Sie hängen daher immer mit konkreten Taten von Personen zusammen, die solche Strukturen herbeiführen, sie verfestigen und es erschweren, sie abzubauen. Und so verstärken und verbreiten sie sich und werden zur Quelle weiterer Entscheidungen, indem sie das Verhalten der Menschen positiv beeinflussen.

Was also lohnt sich zum Thema soziale Gerechtigkeit festzuhalten:

Auch soziale Gerechtigkeit für alle Menschen beginnt beim Einzelnen, der sich besinnen und, wo nötig, bekehren muss. Dafür ist die Fastenzeit eine exzellente Gelegenheit. Dabei darf man aber nicht stehen bleiben, weil in unserer Welt die Strukturen der Sünde dermaßen mächtig geworden sind. Deshalb muss jeder und jede von uns auch gegen ungerechte Strukturen angehen.

Ich habe Beispiele aus der Steuerpolitik gebracht: Was kann hier getan werden? Es gälte die Besteuerung nach dem Prinzip der Leistungsfähigkeit wieder zu beleben bei jenen, die sich Jahrzehnte am neoliberal-fossilen System bereichert haben. Dabei sollte nicht nur Einkommen, sondern auch deren Vermögen und Verbrauch besteuert sowie Steuervermeidung und -hinterziehung bekämpft werden. Mit den so generierten Mehreinnahmen könnte man eben ärmeren Haushalten ein selbstbestimmteres und besseres Leben ermöglichen und den sozial-ökologischen Umbau hier und weltweit vorantreiben. Nur ein Beispiel, das vergangenen Mittwoch in der ZEIT diskutiert wurde und dort nachgelesen werden kann: Es ist zunehmend bekannt, dass arme Haushalte auch in einem reichen Land wie Deutschland ein Leben führen, dass den Pariser Klimazielen entspricht. Es sind Superreiche und Konzerne, deren Emissionen das Problem sind. Es ist also nicht so wichtig, ob man in einem armen und reichen Land lebt, sondern vielmehr, ob man arm oder reich ist. Die Lösung wäre eine „Braune Reichensteuer“ auf Investitionen und Vermögen. Konkret: Wer 1% der VW Aktien besitzt muss diese Steuer auf 1% der Emissionen zahlen, die VW zugerechnet werden können.

Sodann kann man Lenkungssteuern einführen, um schlechtes Verhalten teurer zu machen, gutes Verhalten hingegen zu fördern: Man könnte Kerosin verteuern, das aktuell noch mit Steuergeldern subventioniert wird. Oder den Autoverkehr verteuern, indem man stärker nach Größe und Verbrauch besteuert und Parkplatzgebühren, auch Anwohnerparken, verteuert, und von diesen Einnahmen den ÖPNV ausbaut bzw. verbilligt – Stichwort 9 Euro Ticket!

Oder man kann per Zölle alle Billigland-Produzenten belasten, die mit ihrem Ramsch Zugang zum Europäischen Markt haben wollen. Damit würde der Klimawandel verlangsamt und soziale Gerechtigkeit in Staaten gestärkt, deren Wettbewerbsvorteil aktuell schlechte soziale und ökologische Produktionsstandards sind. All das ist sozial gerecht UND ökologische nachhaltig.

Sie erkennen sofort: Eine solche Steuerpolitik wird nicht von selbst kommen, sie muss eingefordert werden.

Was können Sie also tun? Ein Hebel kann die in Bayern in diesem Jahr stattfindende Landtagswahl und der Wahlkampf sein.

Informieren Sie sich zur Frage der Steuerpolitik. Gehen Sie zu Veranstaltungen mit LandtagskandidatInnen. Stellen Sie dort Fragen, schreiben Sie denen Briefe und lassen Sie die Politiker in welcher Form auch immer spüren, dass wir mehr Steuergerechtigkeit im Land brauchen, um soziale und ökologische Gerechtigkeit absichern zu können.

Ja, ich weiß. Politische Parteien sind gerade schwer uncool und keiner hat Lust irgendeine von denen zu wählen. Aber ich glaube auch: In Bayern weiß auch jeder, welche Parteien für das Weiter-So oder gar Zurück stehen und welche Parteien als geringeres Übel mehr Chancen auf Verbesserungen bieten. Insofern ist die Demokratie immer noch, wie Churchill es sagte, die beste aller schlechten Staatsformen, die man sonst noch ausprobiert hat. Aber sie lebt von Mitmachen.

Mitmachen können Sie beispielsweise in dem auch von mir mit-koordinierte Bündnis WirTransformierenBayern, mit dem wir im Landtagswahlkampf Themen und Akzente setzen wollen. Soziale Gerechtigkeit und Steuergerechtigkeit sind Teil unserer Forderungen, und am 9. März haben wir im CPH eine Veranstaltung mit den LandtagskandidatInnen von Nürnberg organisiert. Herzliche Einladung.

Ich komme zum Schluss meiner ohnehin schon unkatholisch überlangen Predigt

Für mehr soziale Gerechtigkeit brauchen wir kein Eingreifen Gottes. Erster Schritt ist eine Besinnung auf unsere wahren Bedürfnisse und Widerstand gegen Werbung und andere Konsummanipulation

Darauf folgt der zweite Schritt: Wir müssen schauen, an welcher Stelle können wir mit unseren Interessen, unserer Bildung und unseren Möglichkeiten an den Großen Schrauben unserer Gesellschaft drehen und sie so sozial gerechter und ökologisch nachhaltiger machen. Und wir müssen heute soziale und ökologische Gerechtigkeit zusammendenken, weil sie systemisch zusammengehören.

Zu Beginn sagte ich: Die allermeisten Probleme in dieser Welt sind von Menschen gemacht, und können von Menschen gelöst werden.

Zugleich können wir uns darauf verlassen, dass Gott jenen beisteht, die den Kampf gegen die Übermacht von Märkten, Kapital und Wettbewerb aufzunehmen bereit sind. Denn so endet heute auch die Versuchung Jesu: Nachdem Jesus dem Satan erfolgreich Widerstand geleistet hatte, kamen Engel und dienten ihm.